



Sabine Altorfer (64)

arbeitete 1991 als selbstständige Kulturjournalistin und Kuratorin

«Gebe ich mir selber streikfrei?»

«Die Idee zu streiken, fand ich als Selbstständige seltsam, schädigte meine Nicht-Arbeit ja mich selber. Immerhin drohte mir so nicht Entlassung. An die Demo ging ich, klar! Denn die Wut über Ungleichheit und die Verschleppung des Gleichstellungsartikels war zu gross. So überliess ich die Art Basel sich selbst, genoss den Tag mit Frauen, fand es lustig, wie Männer versuchten, den Betrieb der Stammbisz aufrechtzuerhalten. Und ärgerte mich, weil die Kommentatoren der Medien fanden, Feststimmung, violette Ballone und gemütliche Sit-ins gehörten nicht zu einer seriösen und politischen Demo. Männersicht halt.»



Patrik Müller (46)

erinnert sich an hitzige Diskussionen in seiner Schulklasse

«Wir Jungs hatten mehr Verständnis»

«Als ich nach den Sommerferien in die Kanti kam, hallte der Frauenstreik nach. In unserer neuen Klasse wurde heftig darüber diskutiert. Wir Jungs hatten mehr Verständnis für kämpferische Frauen. Manche Mädchen waren konservativer, es störte sie, wenn Lehrerinnen darüber sprachen. Das Muster blieb so, als 1993 nicht Christiane Brunner, sondern Francis Matthey in den Bundesrat gewählt wurde. Wir schauten die Wahl live am TV. Meine Kollegen und ich empörten uns. Manche Mädchen fanden die Männerwahl okay. Es war eine Zeit, als viele von uns politisiert wurden – 1992 wurde ja dann über den EWR abgestimmt.»



Odilia Hiller (45)

ging als Kantischülerin trotz Verbot streiken – und musste sich erklären

«Dass es verboten war, gefiel mir»

«15 Jahre alt war ich, aufmüppig und via Mutter und Schwester auf feministische Werte adäquat eingefücht. An unserer Schule, wo ich das Untergymnasium besuchte, sagten sie, wir dürften da nicht hingehen, der Unterricht gehe vor. Mehr brauchte ich nicht, um erst recht streiken zu gehen. Dass es verboten war, gefiel mir ausnehmend gut. Unvergessen dann die Vorladung der Schulleitung. Der Abteilungsvorstand fragte lächelnd, warum ich das getan hätte. Ebenso freundlich gab ich zu Protokoll, dass ich es «als Frau» als meine Pflicht erachtete und nichts bereute. Bestraft wurde ich nicht. Der Mann ist heute Rektor.



Dagmar Heuberger (66)

war 1991 Ausländredaktorin beim «Aargauer Tagblatt»

«Lieber antike Ruinen als Streik»

«Sonne, Sand und Meer, dazu ein paar historische Gebäude: Darauf kann ich im Sommer nicht verzichten. Logisch, dass ich am 14. Juni 1991 auf einer griechischen Insel durch irgendwelche Ruinen stolperte. Es war die Zeit vor dem Internet und dem Smartphone, vor der Überflutung mit News im Sekundentakt. Vom Frauenstreik in der Schweiz bekam ich deshalb überhaupt nichts mit. Freilich hatte ich mich schon zu Hause kaum dafür interessiert. Ich hätte auch nicht gewusst, weshalb ich streiken sollte. Frauenrechte in der Schweiz waren für mich Peanuts und nichts bereute. Bestraft wurde ich nicht. Der Mann ist heute Rektor.



Bernhard Vesco (58)

arbeitete in der Dokumentation der «Basler Zeitung»

«Ein Hauch von Revolution»

«Seit den Jugendunruhen in den Achtzigerjahren schien mir die bisherige Ordnung nie mehr so zu wanken wie an diesem Tag. Die Frauen streikten, und es herrschte schon fast euphorische Aufregung in der Redaktion, die einzige Frau der Inlandredaktion stand plötzlich im Zentrum. Ich war beeindruckt, die Bilder der vielen Frauen mit den violetten Ballonen prägen sich ein, wurden ikonisch. In den folgenden dreissig Jahren musste ich sie noch häufig herausuchen. Wenn ich die Bilder des Frauenstreiks von 2019 anschau, staune ich, wie sie sich ähneln und wie aktuell die Forderungen noch sind.»



Daniele Muscionico (58)

war Volontärin der «Neuen Zürcher Zeitung»

«Der Gedanke war pure Blasphemie»

«Es war wie immer. Meine männlichen Kollegen in der Redaktion waren an der 9-Uhr-Sitzung höflich und zuvorkommend. Sie sahen in mir das Andere. Ich war bei weitem die jüngste, sie waren meine journalistischen Ziehväter. Frauenstreik? Der Gedanke war pure Blasphemie. Ich ignorierte ihn wie wir alle in vorseitend Gehorsam. Im Lauf des Tages traf ich auf dem Gang meine Lieblingskorrektoren – und erschrak. Sie hatte sich auf ihre Wange das Frauenzeichen gemalt. Hatte sie keine Angst, entlassen zu werden? Heute ist Judith Blumenthal meine Freundin, die mir beibrachte: Eigensinn macht Spass.»



Christian Berzins (51)

Maturand an der Kantonsschule Baden

«Rede über de Beauvoir»

«Am 14. Juni 1991 herrschte grosse Aufregung in der Kantonsschule Baden: Streik in der Schule – ungeheuerlich. Und alles schien zudem lila oder violette T-Shirts zu tragen. Die Italienschleherin stand mit der Lateinlehrerin zusammen an vorderster Front. Ich glaube aber, dass den Lehrerinnen verboten war, den ganzen Tag zu streiken. Meinen Klassenkameraden und -kameradinnen war das sowieso egal, wir steckten mitten in den Maturaprüfungen. Neumi war oben im 6004 bei Edy Knecht, sprach tatsächlich über Simone de Beauvoir und machte mit seinem Sermon über die grosse Feministin unserem 4aL alle Ehre.»

Als die Frauen vor 30 Jahren alles lahmlegten

Die Idee kam aus dem Vallée de Joux. Der Anlass war die Enttäuschung darüber, dass die Schweiz zwar einen fast zehn Jahre alten Gleichstellungsartikel in der Verfassung hatte, in Sachen Gleichstellung aber nichts passiert war. Ein Streik sollte es sein, nicht nur ein Aktionstag.

Christoph Bopp

«Wenn ich nicht koche, kann dann mein Mann die Scheidung verlangen?» Die Frage kam für die damalige Smuv-Generalsekretärin Christiane Brunner unerwartet. «Mit so etwas hatte ich wirklich nicht gerechnet», sagte sie am 14. Juni 1991 dem Radio.

Aus den Reihen des Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeiterverbandes (Smuv) kam die Idee eines Landestreiks der Frauen. Von der Präsidentin der Sektion aus dem Vallée de Joux, Liliane Valceschini (1937–2019). Sie ist gewerkschaftlich tätig, seit sie 17 Jahre alt ist. Ihrer Mutter war eine Gehalserhöhung verweigert worden mit dem Argument, ihr Ehemann und ihre Tochter arbeiteten ja auch, sie habe das Geld nicht nötig. Und 1990 war sie wieder empört, weil fast zehn Jahre nach der Annahme des Gleichstellungsartikels in der Bundesverfassung 1981 noch nicht viel passiert war. Besonders nicht in Sachen gleicher Lohn für gleiche Arbeit.

«Christiane war wie elektrisiert. Wie sie mich angeschaut hat!»

Auf der Heimfahrt nach einer Gewerkschaftsversammlung sei ihr «ein Geistesblitz» gekommen, erzählte sie der Gewerkschaftszeitung «Work» vom 14. Juni 2019. Und ein paar Tage später präsentierte sie die Idee der Smuv-Sekretärin Christiane Brunner: «Christiane war wie elektrisiert. Wie sie mich angeschaut hat! Ihre Augen verrieten sofort: Sie war begeistert.» Das Datum war gegeben: natürlich der 14. Juni 1991, exakt zehn Jahre nach der Annahme des Gleichstellungsartikels. Dass es auch noch 20 Jahre her war seit der Annahme des Frauenstimmrechts 1971 und die 700-Jahr-Feier der Eidgenossenschaft anstand, war willkommen, aber nicht entscheidend.

Und ein Streik musste es sein. Nicht irgendeine «Aktion» oder so etwas. Immerhin hatte der Smuv am 19. Juli 1937 das Friedensabkommen mit dem Arbeitgeberverband Schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller mitunterzeichnet. Das Wort «Streik» sollte schockieren.

Das tat es auch, als Christiane Brunner die Idee dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund SGB vortrug. Streik – fast eine Kriegserklärung? Ob man nicht besser einen «gewerkschaftlichen Aktionstag» machen wolle, kam es aus der Männerrunde zurück, während die Frauen den Antrag «kühn» fanden. Am 29. August 1990 nahm der SGB-Vorstand den Streikantrag mit zwölf Stimmen schliesslich an, der Gegenantrag erhielt zehn Stimmen. Am SGB-Kongress 1990 dann wurde der Streikantrag einstimmig angenommen.

Der Streik, der einer war, obwohl er etwas anderes bedeutete

Das Wort «Streik» hatte damals wirklich noch einen komischen Klang. Ein bisschen Gotteslästerlichkeit schwang mit. Gestreikt wurde meinetwegen im Ausland, in der Schweiz doch nicht. Aber es war das richtige Wort. Obwohl es das Falsche bedeutete. Den Initianten ging es nicht um die Erwerbsarbeit allein. Kein reiner Arbeitskampf sollte es sein. Sondern ausdrücklich die gesellschaftliche Dimension mit ansprechen. Die Frauen sollten wirklich streiken, auch die unbezahlte Haus-, Erziehungs- und Betreuungsarbeit rufen. Damit den Männern, nicht nur den Arbeitgebern, die Augen aufgehen würden, dass ohne die Frauen nicht viel läuft.

Der Gewerkschaftsbund gab zum Anlass bei der Sängerin Vera Kaa einen Streiksong in Auftrag. Und die Künstlerin lieferte mit «Rien ne va plus – Wenn die Frau will, dann steht alles

still» auch gleich den sinnigen Titel zum Text mit. Die Streiklösung stammt aus dem «Bundeslied» des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins: «Wenn Dein starker Arm es will/Steht alle Räder still.» So hatte 1863 der deutsche Dichter des Vormärz Georg Herwegh (1817–1875) gedichtet. Aus dem Arbeiterverein wurde später die SPD.

Liliane Valceschini konnte es nicht wissen, aber die Idee des Frauenstreiks war so originell nicht. 1959 beschlossen die Lehrerinnen des Basler Mädchengymnasiums, aus Enttäuschung über die Ablehnung des Frauenstimmrechts in der eidgenössischen Volksabstimmung, einen Tag lang die Arbeit niederzulegen. Knapp die Hälfte des Lehrkörpers waren Frauen. Man meldete das Vorhaben gehorsam dem Rektor, und der verzichtete wirklich darauf, mit den Männern ein Notprogramm auf die Beine zu stellen und schickte die Schülerinnen nach Hause. «Straigge – isch villich e bitzeli vill gsait», kommentierte süssauer das Radio.

Grösste politische Mobilisierung seit dem Generalstreik 1918

Mehr als 500 000 Frauen seien am 14. Juni 1991 auf den Beinen gewesen, und damit war der Frauenstreik hinter dem Generalstreik nach dem Ersten Weltkrieg «die grösste politische Mobilisierung in der Schweiz». Das war erstaunlich, denn die Vorbereitungen seien «weitgehend dezentral» erfolgt. Immerhin hatte die Frauensession am 7./8. Februar 1991 ein erstes Zeichen gesetzt. Und man legte sich ins Zeug. In kurzer Zeit entstanden mehr als 40 Streikkomitees. Und zu den Gewerkschafterinnen kamen bald Vertreterinnen anderer Organisationen, «von denen wir nicht einmal wussten, dass sie existierten», erinnert sich die ehemalige Generalsekretärin des VPOD, Doris Schüpp.



Am Streiktag machten Ballons die Schweiz lila: weiblich. Bild: Walter Bieri/Keystone (Zürich, 14. Juni 1991)

Was die Streiks den Frauen gebracht haben

Legen Frauen ihre (un)bezahlte Arbeit nieder, halts das nach. Das zeigt sich insbesondere bei ihrem Einzug in politische Ämter.

1959

Lehrerinnenstreik

Am Dienstagmorgen, 3. Februar 1959, warteten die Schülerinnen des Basler Mädchengymnasiums vergeblich auf ihre Lehrerinnen. Zwei Tage zuvor hatten die Schweizer

Männer das Frauenstimmrecht an der Urne versenkt. Für die Basler Lehrerinnen ein Affront, insbesondere, da selbst in ihrem sonst tendenziell liberalen Kanton das Resultat nega-

tiv ausfiel. Sie beschlossen, einen Tag lang ihre Arbeit niederzulegen. Lehrerinnen, die streikten: Das kam einer Sensation gleich. Selbst die «New York Times» berichtete. Die Historikerin Ursula Krattiger, damals Schülerin am Mädchengymnasium, sagt: «Dieser Streik war ein Brandbeschleuniger. Es fand eine riesige Politisierung statt.» 1966 führte Basel-Stadt als erster Deutschschweizer Kanton das Frauenstimmrecht auf kantonaler Ebene ein. «Ohne Streik wäre das nicht möglich gewesen», sagt Krattiger. Die bekannteste Streiklehrerin, Gertrud Spiess, schaffte den Sprung in den Grossen Rat und wurde später Basels erste Nationalrätin.



Nach dem Basler Lehrerinnenstreik zogen immer wieder Fackelmärsche durch die Stadt.

Bild: Staatsarchiv BS

1991

Erster Frauenstreik

Hunderttausende Frauen strömten am 14. Juni 1991 auf die Strasse. Seit dem Landestreik von 1918 gab es keine grössere öffentliche Mobilisierung in der Schweiz. Studentin-

nen, Hausfrauen, Angestellte oder Selbstständige: Sie forderten Lohngleichheit, ein Ende der sexuellen Gewalt oder Gleichstellung in der sozialen Sicherheit. «Die Wir-

kung des ersten Frauenstreiks war enorm», sagt Historikerin Elisabeth Joris. Als zwei Jahre später die offizielle SP-Kandidatin Christiane Brunner nicht in den Bundesrat gewählt wurde, kehrte der Frauenprotest zurück. «Die Netzwerke der Streikkomitees waren noch da», sagt Joris. Aufgrund des öffentlichen Drucks zog sich der gewählte SP-Politiker Francis Matthey zurück, worauf Ruth Dreifuss in den Bundesrat einzog. Der sogenannte Brunner-Effekt führte dazu, dass in den darauf folgenden drei Jahren bei kantonalen Parlamentswahlen der Frauenanteil deutlich anstieg. Auch das Gleichstellungsgesetz von 1995 gilt als Erfolg des Streiks.



Kämpften gegen die Geschlechterdiskriminierung: Frauen am Streik 1991.

Bild: Keystone

2019

Zweiter Frauen*streik

Ein Streik sei erfolgreich, wenn die Organisatorinnen den Überblick verlieren würden. Das sollen spanische Streikfrauen zu Schweizer Koordinatorinnen gesagt haben. Und

das geschah am 14. Juni 2019: Zum zweiten Mal rollte eine lila Protestwelle durch die Schweiz. Hunderttausende von Schweizerinnen protestierten im ganzen Land für

Lohngleichheit, die Anerkennung von Care-Arbeit oder gegen sexuelle Gewalt. Anders als 1991 wurde zum Frauen*streik aufgerufen: Neben den Aktivistinnen engagierten sich zahlreiche Menschen aus der Queer-Community in den Komitees. Diese mobilisierten über die Kundgebung hinaus. Bei den eidgenössischen Wahlen im Herbst gewannen so viele Frauen wie nie zuvor einen Sitz dazu. Der Frauenanteil im Ständerat verdoppelte sich und im Nationalrat politisierten seither 42 statt zuvor 32 Frauen. «Der zweite Frauenstreik hat eine neue, junge Generation von Frauen politisiert und für den Feminismus sensibilisiert», sagt Historikerin Joris.



Der Frauen*streik gilt als eine der grössten politischen Demonstrationen in der Schweiz.

Bild: Keystone

2021

Wird es wieder ein grosser Streik?

Auch am diesjährigen 14. Juni wird zum Streik aufgerufen. In zwanzig Schweizer Städten und grösseren Orten finden Veranstaltungen statt. Lässt sich der Erfolg wiederholen? «Das lässt sich nicht planen», sagt Historikerin Joris.

Das emotionale Moment und das Zugehörigkeitsgefühl würden entscheidende Rollen spielen, inwiefern eine soziale Bewegung wie ein Frauenstreik zünde. Auch der internationale Kontext sei bedeutend, so Joris. 2019 ging dem Streik

die MeToo-Bewegung voraus, in den USA demonstrierten Frauen am «Women's March» gegen Präsident Trump und in Spanien protestierten über fünf Millionen Streikfrauen.

Annika Bangert